Johann Gottfried Schadow

Preußische Anmut

Der Name des Berliner Bildhauers Johann Gottfried Schadow ist heute nur noch wenigen geläufig. Ein Werk von ihm kennt aber jeder. Schadow schuf die Quadriga auf dem Brandenburger Tor – spätestens seit dem Fall der Mauer ein Emblem des wiedervereinigten Deutschlands. Was für ein großartiger Bildhauer Schadow tatsächlich war, das lässt sich wohl am besten an dem Doppelporträt deutlich machen, welches die Kronprinzessin und spätere Königin Luise von Preußen zusammen mit ihrer Schwester Friederike zeigt. Bekannt ist es unter dem Titel „Prinzessinnengruppe“ – ein Meisterwerk des Berliner Frühklassizismus und wohl eines der charmantesten Bildhauerwerke überhaupt.

Traditionell haben Skulpturen, vor allem wenn Repräsentanten von Herrscherhäusern dargestellt werden, ja oftmals etwas Steifes an sich. Das Repräsentative, Idealisierende und Glorifizierende dominiert. Häufig wirkt die Selbstdarstellung im Sinne der Staatspropaganda auch ein wenig peinlich. Es geschieht solchen Denkmälern dann ganz recht, dass ihre Hauptfunktion darin besteht, dass ihnen Tauben auf den Kopf scheißen.

Preußen, das im 18. Jahrhundert in die Riege der europäischen Großmächte aufgestiegen war, galt ebenfalls nicht unbedingt als ein Land, das sich durch Charme, Lockerheit und Eleganz hervortat. Der preußische Aufstieg beruhte im Wesentlichen auf gnadenloser militärischer Disziplin, einem effizienten Beamtenapparat und einem stets etwas unangenehmen parvenühafte-schneidigen Auftreten.

Umso angenehmer, dass Schadows Prinzessinnengruppe von all dem so gar nichts hat. Ganz im Gegenteil: Die beiden jungen Kronprinzessinnen Luise und Friederike zeichnen sich vielmehr durch eine erfrischende Natürlichkeit aus. Das spiegelt sich in der Kleidung und der Haartracht wider. Vor allem aber zeigt es sich in der Körperhaltung. Wie sich dort die beiden Schwestern gegenseitig im Arm halten, das ist nun so gar nicht auf Repräsentation bedacht. Hier treten einfach zwei junge Mädchen in entspannter Lässigkeit als gute Freundinnen auf. Weit entfernt von jedem preußischen Herrscherpathos sind die beiden eher eine Verkörperung jener Grazie, die Friedrich Schiller 1793 in seinem Aufsatz „Über Anmut und Würde“ als „Ausdruck einer schönen Seele“ beschrieben hat.

„Prinzessinnengruppe“, 1795, Johann Gottfried Schadow (1764–1850)

Zu Gute kam Schadow bei diesem charmanten Werk auch ein Wandel der Mode. Unter dem Einfluss der Aufklärung wurde der überladene Stil des Rokoko mit seinen Reifröcken, Korsetten und gepuderten Perücken endgültig überwunden. Die selbstbewussten Frauen der neuen Zeit kleideten sich jetzt „à la grecque“ mit leichten körperbetonten Stoffen. Sie trugen ihre Haare offen und verzichteten weitgehend auf dekorativen Schmuck. Der großen Kunst des Ungekünstelten in Schadows Skulpturen kam dies perfekt entgegen. Inzwischen ist die Prinzessinnengruppe eines der beliebtesten Berlin-Souvenirs. Unzählige Male wurde sie in Gips oder Porzellan repliziert. Zur damaligen Zeit hielt sich dagegen die Begeisterung der herrschenden Hohenzollerndynastie in Grenzen. Zu viel Körper unter zu dünnem Stoff. Zu privat und zu zwanglos die Umarbung der Schwestern. „Mir fatal“ beschied Luises zukünftiger Ehemann Friedrich Wilhelm III. und ließ die Skulptur für Jahrzehnte im Depot verschwinden. Da war es wieder – das andere Preußen.

Prof. Dr. med. Bernd Kleine-Gunk, Fürth

© picture alliance/akg images/Érich Lessing